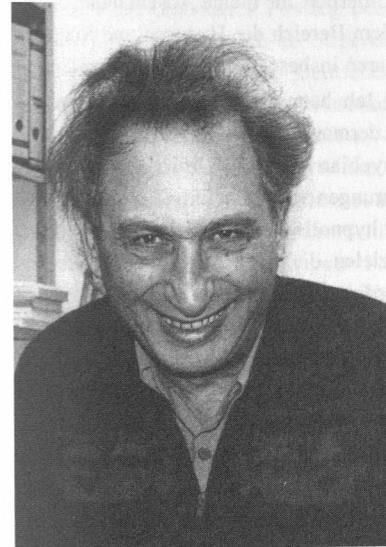


## Interview mit Vladimir Gheorghiu



■ *Vladimir Gheorghiu, Dr.phil., inzwischen emeritierter Professor an der Universität Giessen, ist international hauptsächlich für seine Forschungen im Bereich der Suggestionalität bekannt. Er ist Initiator der Symposien über Suggestion und Suggestibilität, Autor und Herausgeber mehrerer Bücher auf diesem Gebiet - u.a. auch des Suggestionshäftes von HYPNOSE UND KOGNITION, 10(1), 1993, Mitglied mehrerer Hypnosegesellschaften, u.a. der International Society of Hypnosis, sowie Ehrenmitglied der M.E.G. Vladimir Gheorghiu (VG) gab Burkhard Peter (BP) dieses Interview.*

BP: Vladimir, als ich 1975 erstmalig nach deutscher Literatur zur Hypnose gesucht habe, stieß ich neben Arbeiten von Dietrich Langen auch auf ein Buch von Dir, „Hypnose und Gedächtnis“ (1973), in dem u.a. auch die internationale Hypnoseliteratur zu dem Thema eingehend berücksichtigt wird. Heute weiß ich, dass Du es bist, der gewissermaßen die Kontinuität in der deutschen Hypnose darstellt, der den Übergang von der alten deutschen Schule der ärztlichen Hypnose zu den heutigen Strömungen personifiziert und der zudem immer Kontakt hatte zur internationalen Gemeinschaft der Hypnotiker. Es wäre interessant, wenn Du zunächst einen kurzen Überblick über Deinen hypno-professionellen Werdegang geben könntest.

VG: Meine ersten Berührungspunkte mit

der Hypnose sind auf Umwegen zustande gekommen. Gegen Ende der 50er Jahre beschäftigte ich mich als junger Mitarbeiter des Psychologischen Forschungsinstituts in Bukarest mit Fragen interindividueller Unterschiede in der Einbildungskraft. Mit anderen Kollegen zusammen waren wir auf der Suche nach Methoden, die man für dieses Forschungsvorhaben einsetzen konnte. Dabei stellten wir uns die Frage, inwieweit imaginative Vorgänge auch durch hypnotische Verfahren untersucht werden könnten. Ich wusste sehr wenig, um nicht zu sagen, gar nichts über Hypnose. Ein einziges Mal war ich zugegen, als ein Mediziner versuchte, einen Kollegen von mir zu hypnotisieren, dabei jedoch erfolglos blieb.

Es war zu der damaligen Zeit überaus

schwierig jemanden zu finden, der sich in diesem Bereich auskannte bzw. glaubte Bescheid zu wissen, und auch bereit gewesen wäre, seine Kenntnisse an Psychologen weiter zu geben. Schließlich fanden wir Dr. Berghoff, einen liebenswürdigen Arzt, der in schon relativ hohem Alter noch weiter in einer neuro-psychiatrischen Ambulanz in Bukarest praktizierte. Er wandte Hypnose bei Einzelnen und bei Gruppen an und lud uns ohne Umschweife ein, ihm zu assistieren. Leider haben sich meine Kollegen ziemlich schnell zurückgezogen, so dass ich dann praktisch alleine von seiner Hilfsbereitschaft Gebrauch machte. Sein Induktionsverfahren bestand in stark ritualisierten Gebärden, in deren Mittelpunkt die Pässe-Technik stand, sie wurde von knappen, aber streng gezielten Suggestionen im Sinne Abbé Farias begleitet.

Nach anfänglichen Versuchen, die Hypnose primär als Forschungsmethode einzusetzen, wurde es dann mehr und mehr die Hypnose selbst, die mich in ihren Bann zog. In Rumänien gab es zu dieser Zeit nur sehr wenige neuere Arbeiten über die wissenschaftliche Hypnose, hingegen eine reichliche klassische Hypnoseliteratur (u.a. Forel, Bernheim, Binet, Janet, Moll, Bechterev und nicht zuletzt Pawlow). Um auf dem Laufenden zu sein, blieb mir nichts anderes übrig, als mich an Hypnoseforscher im Westen zu wenden und sie zu bitten, mir ihre Arbeiten zu schicken. Das war zwar verboten, aber ohne Risiko war auch auf diesem Gebiet nichts zu erreichen. (Ich bewegte mich mit meiner Tätigkeit ohnehin auf verbotenem Terrain, denn in Rumänien war die Anwendung der Hypnose per Gesetz nur den Medizinern vorbehalten.) Ich gehe davon aus, dass viele meiner westlichen Kollegen mir ihre Publikationen zugesandt haben, angekom-

men im Bukarester Institut sind in der ersten Etappe nur die Sonderdrucke, die mir Milton Erickson, damals Herausgeber des *American Journal of Clinical Hypnosis*, geschickt hat.

Förderlich für meine Auseinandersetzung mit dem Bereich der Hypnose und Suggestion waren insbesondere folgende Umstände:

a) Ich hatte die Gelegenheit, sowohl in einer dermatologischen als auch in einer neuro-psychiatrischen Klinik unmittelbare Erfahrungen zu sammeln und das Glück, mit Hilfe hypnotischer Verfahren einige Erfolge zu erzielen, die von Medizinern entsprechend gewürdigt wurden. Auf dieser Grundlage ist dann eine gute Zusammenarbeit entstanden, und es verschwand stillschweigend auch der Vorbehalt, dass ich als Psychologe gar nicht befugt war, Hypnose anzuwenden.

b) Nicht ohne gewisse Widerstände überwinden zu müssen, wurde mir schließlich gestattet, im Rahmen des Psychologischen Instituts Hypnose- und Suggestionen-Phänomene zum Gegenstand meiner Forschung zu machen und in diesem Bereich zu promovieren. Zwar beabsichtigte ich ursprünglich, mich besonders mit unbewussten Vorgängen unter hypnotischen Bedingungen auseinanderzusetzen, aber Hypnose und Unbewusstes waren dem Instituts-Direktor und dem Doktorvater dann doch zu gewagte Themen. Wir einigten uns auf „Hypnose und Gedächtnis“. Aus den damaligen Untersuchungen entstand dann das Buch, auf das Du Dich beziehst.

c) 1967 hatte ich während eines Symposiums über „Psychophysiologie der Hypnose“ die Chance, einigen der Pioniere der modernen Hypnoseforschung zu begegnen, u.a. Ernest Hilgard und Martin Orne. Ich habe wahrscheinlich manchen Teilnehmer dieses Symposiums vor den Kopf gestoßen mit meinen vielen und wohl auch naiven Fragen, die ich in

einer Sprache stellen musste, die ich nicht beherrschte. Besonders Prof. Hilgard nahm sich meiner an und hat mich auch später in seiner feinen menschlichen Art stets unterstützt.

d) Als ein besonderes Privileg bezeichne ich den Umstand, dass ich als Stipendiat der Humboldt-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft meine wissenschaftliche Tätigkeit für mehrere Jahre (1968 - 1973) an der Gutenberg-Universität in Mainz durchführen konnte. Hier waren es insbesondere die Professoren Albert Wellek, dessen Schüler ich war, Dietrich Langen und Werner Fröhlich, die mich unterstützten, und das zu einer Zeit, in der sowohl die Hypnose- als auch die Suggestionen-Forschung in Deutschland kaum Beachtung fanden. Während dieser Jahre, die ich in Deutschland verbrachte, hatte ich mehrfach Gelegenheit, an Hypnose-Kongressen teilzunehmen und Vertreter verschiedener Forschungsrichtungen kennenzulernen, u. a. Ted Barber, Erika Fromm, J. H. Schultz, André Weitzenhoffer.

e) Nicht unerwähnt bleiben darf hier, dass sich im Laufe vieler Jahre zwischen den Kollegen in Ost-Europa ein Kooperationsgeist entwickelt hat, dessen Auswirkungen ich immer wieder positiv empfunden habe. Es gab in jedem sozialistischen Land mindestens ein, zwei Psychologen oder Ärzte, die sich allen Schwierigkeiten zum Trotz mit theoretischen, experimentellen und angewandten Aspekten der Hypnose beschäftigten. Ich hatte einen engeren Kontakt besonders mit meinen Kollegen Jiri Hoscovec und Stanislav Kratochvil aus der ehemaligen Tschechoslowakei sowie mit Gerhard Klumbies und Alfred Katzenstein aus der ehemaligen DDR. Ich muss allerdings hinzufügen, dass es auch Kollegen aus dem westlichen Europa gab, die ihre Kollegen aus dem Osten in vieler Hinsicht unterstützten. Ich erin-

tere hier besonders an Peo Wickström und Leon Chertok (beide übrigens Sprachgenies), die für uns schon damals die Grenzen zwischen Ost und West durchlässig gemacht haben.

Es ergaben sich innerhalb der „sozialistischen“ Welt aber auch besondere Situationen. 1966 fand in Moskau der Internationale Psychologenkongress statt. Die Informationsnot wurde damals als so akut empfunden, dass wir während dieses Kongresses jede denkbare Gelegenheit nutzten, um Kollegen, die sich mit Hypnose beschäftigten, zu treffen. Zusammen mit Freund Kratochvil sind wir regelrecht nach einem ausgetüftelten strategischen Plan auf die Jagd gegangen. In Erinnerung ist mir dabei die Begegnung mit Moreno geblieben, den ich bei einer unter Hypnose durchgeführten Alkohol-Entziehungskur getroffen habe. (Moreno, der ja aus Rumänien stammte, sprach übrigens noch sehr gut rumänisch.) Wichtig für mich waren auch die Begegnungen mit russischen Wissenschaftlern, die sich für die neuro-psychologischen Grundlagen der Hypnose interessierten. Ich traf unter anderen F.V. Bassin, auch im Westen bekannt geworden durch seine Forschungen über unbewusste Phänomene sowie Evjenie Sokolov, schon damals führend mit seinen Beiträgen über Orientierungsreaktionen. Bereits 1958 hatte ich das Glück, Alexander R. Luria zu treffen, den ich während seines Aufenthalts in Rumänien zwei Wochen begleitet habe. In seinem 1932 erschienenen Buch „The nature of human conflicts“ beschreibt er den Einsatz von Hypnose zur Untersuchung paramnestischer Phänomene.

Nicht weniger hat mich Leontjew beeindruckt, der kurze Zeit später ebenfalls nach Bukarest kam. Er war damals bei einem Experiment anwesend, das ich mit einer hoch suggestiblen Versuchsperson durchführte. Wäh-

rend einer Altersregression suggerierte ich dem Pb, dass er sich in seiner Gymnasialzeit befinde und aktiv an einer Französischstunde teilnimmt. Leontjew, der fabelhaft französisch sprach, wurde die Rolle des Französischlehrers zugeordnet. Die Konversation lief ausgezeichnet. Leontjew, offensichtlich beeindruckt vom Verlauf der Sitzung, fragte mich nach dem Versuch, warum ich denn das Gespräch nicht auf Band aufgenommen habe. „Aus Dummheit“, musste ich gestehen. Es war mir auch vergönnt, wiederum im Osten Europas, Franz Völgyesi noch zu erleben, einen Klassiker der „Mensch- und Tierhypnose“. Ich lernte ihn in seiner Budapester Praxis kennen und durfte dabei sein, als er seine Patienten mit Hypnose- und Faradisierungs-Techniken behandelte.

BP: Unsere Leser wird interessieren, vor allem etwas über Prof. Dietrich Langen zu erfahren, mit dem Du in Mainz mehrere Jahre eng zusammengearbeitet hast. Uns ist er als wichtiger Vertreter des Autogenen Trainings bekannt; internationale Kollegen kennen ihn wahrscheinlich eher als letzten Präsidenten (von 1971 - 1973) der International Society of Clinical and Experimental Hypnosis - der Vorläuferorganisation der heutigen ISH - und als Veranstalter des 5th International Congress of Hypnosis, 20.- 22 Mai, 1970 in Mainz, an dem Du ebenfalls aktiv teilgenommen hast.

VG: Langen hat sicherlich auch zur Verbreitung des AT in Deutschland beigetragen. Er war allerdings kein direkter Schüler von Schultz, sondern von Kretschmer und ist eher durch die Weiterentwicklung von dessen „gestufter Aktivhypnose“ hervorgetreten. Dietrich Langen, ein ausgesprochener Eklektiker, war stets darum bemüht, die Hypnose und die mit ihr verwandten Verfahren, also

auch das AT, im Rahmen psychosomatischer und psychotherapeutischer Ansätze zu erörtern und anzuwenden. Er war einer der wenigen Hochschullehrer, der zu Beginn der sechziger Jahre Hypnose-Vorlesungen gehalten sowie Bücher und populärwissenschaftliche Beiträge darüber publiziert hat (u.a. übrigens eine Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen über Hypnose, AT und andere Versenkungsmethoden von 1890 - 1969). Er hat in Deutschland wichtige Arbeiten von Chertok und Stokvis, zweier europäischer Pioniere der Hypnose, aufgelegt und sie mit eigenen Beiträgen ergänzt. Jahrzehntlang hat er unermüdlich Aus- und Fortbildungsseminare auch über Hypnoseverfahren gehalten. Ein Novum für die damalige Zeit war, dass zu diesen Veranstaltungen auch Psychologen zugelassen wurden. Anders verhielt sich in diesem Punkt übrigens Schultz, der die Psychologen eher auf Distanz hielt.

Du erwähnst, dass Langen 1970 den 5. International Congress of Hypnosis veranstaltet hat. Was heute wohl weniger bekannt ist, ist die Tatsache, dass er diese Aufgabe unter äußerst schwierigen Umständen übernommen hat. Der Kongress, der ursprünglich in Prag stattfinden sollte, konnte wegen der sowjetischen Invasion dort nicht mehr gehalten werden. Dietrich und Margarete Langen haben in kürzester Zeit in Mainz einen wunderbaren Kongress organisiert. Ich möchte auch hier erwähnen, dass Langen sehr viel für das Zusammenwirken von Medizinern und Psychologen, die sich in europäischen Ländern mit Fragen der experimentellen und klinischen Hypnose beschäftigten, getan hat. Er kannte die meisten Kollegen aus West- und Ost-Europa, und es war dann auch eine Selbstverständlichkeit, dass wir ihn zum Vorsitzenden der European Society of Hypnosis (ESH) wählten, die 1978 gegründet wurde.

Ich habe Dietrich Langen in bester Erinne-

rung. Ich sehe ihn noch heute mit dem Fahrrad durch die Straßen von Mainz und durch die Klinik sausen. Er war sehr dynamisch, aber nie hektisch. Seine Agenda platzte vor Terminen, mit bewunderswerter Selbstdisziplin ging er den verschiedensten Aufgaben nach: Betreuung seiner vielen Patienten, Abhalten von Vorlesungen und Seminaren, Beteiligung an interdisziplinären Arbeitsgruppen usw.. Er schrieb tagtäglich in aller Herrgottsfrühe an seinen Büchern und Aufsätzen, um dann ab 8 Uhr, wenn nicht schon früher, den „üblichen Angelegenheiten“ der Universitätsklinik und Poliklinik für Psychotherapie in Mainz, deren Direktor er war, nachzugehen. Kaum ein Wochenende verlief ohne Veranstaltung oder Workshop. Wenn er auf Kongresse ging, - was ziemlich oft der Fall war - mussten wir einspringen, um seine Vorlesungen und Seminare abzuhalten. Einmal, als ich ihn fragte, was für ein Thema denn anliege, gab er mir die verblüffende Antwort: „Die Studenten werden Ihnen schon sagen, wo wir beim letzten Mal stehen geblieben sind“. Er brauchte einfach so ein „teufliches“ Programm. Unter diesen Umständen kam natürlich auch das eine oder andere Anliegen zu kurz oder blieb auf der Strecke. Er war gegenüber experimenteller Hypnose- und Suggestionsforschung aufgeschlossen - ich konnte bei ihm in der Klinik einige experimentelle Untersuchungen durchführen, die ich z.T. auch mit ihm veröffentlicht habe. Er selbst konnte sich aber viel zu wenig der experimentellen Hypnose und Suggestibilität widmen.

Dietrich Langen war knapp, aber präzise in seinen Äußerungen. Er besaß Witz, der sich nicht zuletzt in Form von Selbstironie bemerkbar machte. Trotz seiner vielen Funktionen und auch seiner Aufgabenbereiche stand er nie gewollt im Vordergrund. Er war

ein ausgesprochen bescheidener Mensch. Im Vordergrund stand - so habe ich ihn erlebt - die Sache, die er vertrat, nicht zuletzt die der wissenschaftlichen Hypnose.

BP: In seinem eigenen Vortrag auf diesem fünften Kongress sagt Dietrich Langen zur „Entwicklung der Hypnose“ wörtlich: „Dadurch, dass Schultz sein Verfahren autogenes Training nannte, hat er in Deutschland der Hypnose einen großen Dienst erwiesen“, und meint damit, dass die Hypnose dadurch aus dem Bereich des Numinosen herausgehalten werden konnte. Das mag zwar stimmen - einerseits. Andererseits aber kann ich mich selbst noch sehr gut erinnern, dass ich 1974, als ich mich mit dem autogenen Training befasste, nie auf die Idee gekommen wäre, dass dies Hypnose oder irgend etwas Hypnotisches sei. In meiner Wahrnehmung ist mit dem Autogenen Training ab den 30er Jahren die Hypnose von der (deutschen) Bildfläche verschwunden. Gewiss gab es da die Deutsche Gesellschaft für ärztliche Hypnose und Autogenes Training, und einige ihrer Mitglieder haben immer wieder auch etwas über Hypnose geschrieben, wie z.B. Langen selbst oder Günter Krapf oder Hanscarl Leuner. Der Höhepunkt war aber wohl schon vor dem zweiten Weltkrieg überschritten - genau genommen natürlich schon viel früher, nämlich 1902, als Oskar Vogt seine Zeitschrift für den Hypnotismus in Journal für Psychologie und Neurologie umbenannt hatte und sich selbst fürderhin nur noch der Hirnforschung widmete. Ist Deine Perspektive ähnlich oder eher nicht? Es liegt schließlich die Zeitspanne einer Generation zwischen uns beiden und unserer Sichtweise.

VG: So pauschal würde ich die Dinge nicht sehen wollen. Es stimmt sicherlich, dass das AT in Deutschland nicht selten ohne Bezug-

nahme auf Zusammenhänge mit Hypnose gelehrt wird: zum einen aus Unkenntnis, zum anderen gewollt, um die Eigenständigkeit dieses Entspannungsverfahrens zu betonen. Ich kenne eine Reihe von Ausbildern in AT, die in der Tat wenig Ahnung von Hypnose haben. Du bist wahrscheinlich zu Deiner Zeit auf diese Art von Ausbildern gestoßen.

Andererseits liegt Langen bzw. auch Chertok, auf dessen Meinung er sich bei seiner von Dir erwähnten Äußerung bezieht, mit seiner Einschätzung nicht so falsch. Es war ja nicht zuletzt Schultz, der auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen AT und Hypnose hingewiesen hat und keinen Hehl daraus machte, dass sein Entspannungsverfahren ein legitimes Kind der Hypnose ist. Er selbst hat auch Bücher über Hypnose und ihre Techniken veröffentlicht. Es gibt eine Reihe deutscher Autoren, die im Laufe der letzten Jahrzehnte beide Verfahren kombiniert oder sich sowohl mit AT als auch mit der Hypnose auseinandergesetzt haben. Kretschmer bzw. Langen habe die „gestufte Aktivhypnose“ primär aus dem AT abgeleitet. Klaus Thomas, ein direkter Schüler von Schultz, hat in seinen Schriften besonders die selbsthypnotischen Momente des autogenen Trainings in den Vordergrund gestellt. Sein Buch „Praxis der Selbsthypnose des AT“ erreichte mehrere Auflagen in Deutschland.

Noch viel zu wenig werden meines Erachtens die Beiträge von Autoren gewürdigt, die in Ost-Deutschland ihre klinische und experimentelle Tätigkeit ausgeübt haben. Hellmuth Kleinsorge - später in der BRD tätig - und Gerhard Klumbies haben schon Ende der vierziger Jahre als Internisten über Hypnose-Erfolge bei organischen Krankheiten berichtet. Beide haben wichtige Arbeiten sowohl über Hypnose als auch AT geschrieben und

neue Methoden entwickelt, so z. B. Klumbies die Ablations-Hypnose. Sie haben als Hochschullehrer eine große Anzahl von Fachkollegen in Suggestivverfahren eingeweiht. Das gleiche gilt für Alfred Katzenstein, einen der wenigen Psychologen, der schon sehr früh Hypnose und AT als Forschungsmethode und als therapeutisches Tool eingesetzt und wichtige Schriften darüber herausgegeben hat; Du selbst hast im letzten M.E.G.a.Phon (Nr. 26, Oktober 1996) über Katzensteins Vita berichtet. Sicherlich ist es schwer, dabei zu zeigen, wie weit das Interesse für Hypnose durch die Auseinandersetzung mit dem AT angeregt wurde.

Bei meinem Versuch, die Dinge etwas differenzierter darzustellen, kann es natürlich nicht ausbleiben, darauf zu verweisen, dass die Entwicklung des AT - ein Verfahren, das sich ja quasi verselbständigt hat - zum Teil einfach parallel mit der Entwicklung der Hypnose verlief. Ich würde auch nicht total ausschließen, dass das AT, das lange Zeit das vorherrschende Entspannungsverfahren im deutschsprachigen Raum war (und vielleicht noch ist), in gewisser Hinsicht auch die Weiterentwicklung der Hypnose beeinträchtigt hat. Es wäre nicht uninteressant, diese Entwicklung näher zu erläutern und bei dieser Gelegenheit auch mehr darüber in Erfahrung zu bringen, warum denn eigentlich die Oberstufe des AT - die wohl größere Gemeinsamkeiten mit der Hypnose aufweist - von Schultz selbst nur unzureichend entwickelt wurde und auch später viel zu wenig das Interesse der Mediziner und Psychologen gefunden hat.

BP: Als ich zum ersten Mal Literatur zur deutschen ärztlichen Hypnose las, dachte ich - ich weiß das noch sehr genau: Nein, so kann Hypnose in der Psychotherapie nicht funktio-

nieren, nämlich pragmatisch im wesentlichen durch die Anwendung von Negativsuggestionen und theoretisch auf der Basis der Ideodynamik der Schule von Nancy. Eigentlich schade, dass zwischen 1900 und 1970 nichts wesentlich Neues hinzukam. So konnten zunächst die Psychoanalyse in theoretischer und später die Verhaltenstherapie in pragmatischer Hinsicht die Psychotherapiebühne mit Leichtigkeit erobern und die alte Hypnose fiel 'hinten runter' - bis Milton Erickson (in Deutschland zunächst mit seinen eigenen und mit Büchern über ihn) kam. Sarkastisch könnte man kommentieren, dass dies der Hypnose recht geschah, da sie immer wieder auch okkulte Schwarmgeister animierte oder seriöse Wissenschaftler zu abgehobener Schwärmerei verführte - man braucht nur an unseren Münchner Arztkollegen Schreñck-Notzing zu denken, der anfangs, Ende des letzten Jahrhunderts, noch ganz seriös über Hypnose publizierte und dann mehr und mehr obskuren Medien und deren Materialisationsphänomenen verfiel. Spinnen wir Hypnotiker grundsätzlich ein wenig und muss sich jeder ernsthafte, auf dem Boden der wissenschaftlichen Rationalität stehende Kollege früher oder später von uns abwenden?

VG: Du bist ein wenig streng in Deiner Beurteilung. Es hat sich zwischen 1900 und 1970 doch einiges getan. Eine vielseitige geschichtliche Analyse der Beiträge aus dem deutschsprachigen Raum fehlt eigentlich noch. Da käme einiges zutage, was in Vergessenheit geraten ist, mitunter auch Ideen, die man heute in anderen Zusammenhängen als Neuheiten betrachtet. Die Entwicklung in Deutschland unterscheidet sich m. E. nicht so sehr von der in anderen Ländern. Auch in Nordamerika zeichnet sich erst ab den fünfziger Jahren ein neuer Trend ab, der allerdings

einen bedeutenden Einfluss auf die gesamte Hypnoseforschung ausübte.

Es gibt einige Besonderheiten, die vielleicht erklären könnten, warum der Neubeginn in Deutschland etwas zögernd verlief und auch heute die Hypnoseforschung sich hier noch nicht richtig etablieren konnte. „Das goldene Zeitalter“ der Hypnose um die Jahrhundertwende war in erster Linie ein Produkt europäischen Gedankenguts und ist nicht zuletzt auch durch den Einfluss von Autoren aus dem deutschsprachigen Raum entstanden. Die Ebbeperiode, die dann einsetzte, konnte bei den vielen Übertreibungen und den auch mystifizierenden Begleiterscheinungen nicht ausbleiben. Die kritische Auseinandersetzung wurde ja nicht nur von außen, sondern auch von innen vollzogen. Es waren einflussreiche Persönlichkeiten wie Freud, Oskar Vogt oder Binet, die auf Distanz gingen, ohne dabei aber das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das entstandene Vakuum wurde zum Teil durch die Psychoanalyse gefüllt, die nach der Hitlerdiktatur ein starkes Comeback erreichte. Als sogenannte „zudeckende“ Techniken konnten sich die Hypnoseverfahren gegenüber den sogenannten „aufdeckenden“ Verfahren der Analyse schwer behaupten. Das Ergebnis war,

dass man sich bemühte, analytische Verfahren mit hypnotischen Vorgehensweisen zu kombinieren (so z. B. Kretschmer, Langen, Leuner, Schultz, Stokvis u.a.). Was man wohl weniger weiß, dass die sog. Zweite Nancyer Schule sich noch bis gegen Ende der Weimarer Republik einer großen Verbreitung erfreute. Im Vordergrund standen Selbstbeeinflussungsverfahren im Sinne Coués, die einerseits mit einer Abschwächung oder dem Verzicht auf den Einsatz von Hypnose, zum anderen aber auch mit der Umwandlung und Vereinfachung psychoanalytischer Vorgehensweisen einher-

gingen. Aber auch gegen die Exzesse und reduktionistischen Tendenzen dieser Beeinflussungsstrategien wurde von Insidern Stellung bezogen. Harte Kritik kam selbst von Baudouin, einem der bedeutendsten Vertreter der Zweiten Nancyer Schule. „Ich muss“, schrieb Baudouin in seinem Buch „Der Couéismus“, „wahrheitsgemäß meine völlige Unabhängigkeit betonen hinsichtlich der ganzen sogenannten couéistischen Bewegung, wie sie sich heute darstellt, und es scheint mir, dass jeder, der ein wenig wissenschaftliche Kultur besitzt, die gleiche Reserve bewahren müssen.“ Er wandte sich aber mehr gegen den Couéismus als gegen Coué selbst, dessen Beitrag zur Entwicklung autosuggestiver Verfahren er nie verneint, sondern ganz im Gegenteil, immer wieder gewürdigt hat.

Anders als die Entwicklung in Nordamerika und anderen englischsprachigen Ländern ist in Deutschland der Beitrag der Psychologen zur Hypnose-Forschung und -Praxis gering geblieben. Es gab hierzulande keine Persönlichkeiten vom Format Hulls oder Hilgards, die die Hypnose und Suggestion zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht und durch ihre Position als weltbekannte Psychologen entscheidend zu ihrer Aufnahme in die scientific community beigetragen haben. Es waren dann ja auch insbesondere die Psychologen, die in Amerika immer stärker die Hypnose in den Vordergrund ihrer Auseinandersetzungen gestellt haben. Die Mediziner, deren Beitrag hier keineswegs geschmälert werden soll, haben, wie vielleicht am deutlichsten am Beispiel Milton Ericksons zu erkennen ist, die Zusammenarbeit mit den Psychologen gesucht und gefördert. In Deutschland dagegen waren es nur wenige Psychologen, die sich mit theoretischen,

experimentellen oder angewandten Aspekten der Hypnoseforschung beschäftigt haben (z. B. die Professoren Albert Wellek aus Mainz, Alfred Katzenstein aus Berlin-Ost und Rainer Fuchs aus München). Die von Schultz gegründete „Deutsche Gesellschaft für ärztliche Hypnose und Autogenes Training“, obwohl der ESH angeschlossen, weigert sich noch heute, Psychologen als Vollmitglieder aufzunehmen.

Das Sich-Behaupten der Hypnose in Deutschland, das sich verstärkt Anfang der achtziger Jahre bemerkbar macht, ist vor allem dem Beitrag der Psychologen zu verdanken. Sie haben neue Gesellschaften gegründet (M.E.G., 1978; DGH 1982; die beide allerdings immer auch für Mediziner offen waren) und Schritt für Schritt ein gut funktionierendes Aus- und Weiterbildungssystem in ganz Deutschland aufgebaut. Dass diese Entwicklung in starkem Maße durch den Einfluss Milton Ericksons geschah, hat wohl mehrere Gründe. Die meisten Psychologen, die sich der Hypnose zuwandten, taten es mit Blick auf psychotherapeutische Anwendungsmöglichkeiten. Es waren meistens junge Kollegen, die von der Vielfalt und Subtilität imaginativer und suggestiver Verfahren, die das Milton-Modell beinhaltet, stark beeindruckt wurden. Einige fanden dann auch den direkten Weg zu ihm und haben dadurch den unmittelbaren Kontakt mit einem der bedeutendsten Therapeuten des Jahrhunderts noch erleben können. Darüber hinaus waren es zum Teil Vertreter der 68er Generation, die sich mehr für permissive, non-direktive bzw. indirekte Suggestionen begeistern konnten und die Hypnose als weniger streng von anderen psychotherapeutischen Bereichen abgegrenzt verstanden haben wollten, auch mit systemischen Kon-

zepten vereinbar, die ebenfalls um diese Zeit Terrain gewinnen konnten. Wie aber auch aus den vielen Büchern, die inzwischen in Deutschland erschienen sind, zu entnehmen ist (die Deinen, die von Bongartz, Kossak, Revenstorff usw.), zeigt sich jedoch der Einfluss vieler anderer, nicht ausgesprochener Vertreter der Erickson-Hypnose, keineswegs als gering.

Ein anderer Umstand, der mit dazu beigetragen hat, dass die Arbeiten deutscher Hypnoseforscher aus der Vor- und Nachkriegszeit nur unzureichend zur Kenntnis genommen wurden, liegt sozusagen auch in dem, was man einen Nachteil des Vorteils nennen könnte. Es waren nicht wenige Mediziner, die von Beginn an Suggestionen- und Hypnoseverfahren aus einer breiten psychodynamischen und psychosomatischen Sichtweise verstanden haben. Das trifft nicht nur für die bereits erwähnten Wissenschaftler zu, sondern auch für bedeutende Pioniere der Psychotherapie wie Otto Binswanger und Victor von Weizsäcker. Diese im Grunde zu begrüßende integrative Tendenz, die heute zum Teil noch fehlt, hinterlässt aber den Eindruck, dass in der Landkarte von psychotherapeutischen Interventionsmöglichkeiten die Hypnose und ähnliche Verfahren den Stellenwert von Hügel- und nicht von Berglandschaften inne haben.

Es hat sich vieles zum Guten gewandt, aber trotz allem ist auch heute noch der Status der Hypnose in der wissenschaftlichen community nicht als besonders hoch einzuschätzen. In den Universitäten Deutschlands gibt es ein größeres Verständnis, aber die Hypnoseforscher werden eher toleriert als akzeptiert, nur in wenigen wird Hypnose gelehrt oder erforscht. Dazu tragen mehrere Umstände bei. Als eine gebietsübergreifende Forschungsrichtung lässt sich die Hypnose nur schwer in die vorherr-

schenden Fachrichtungen der Psychologie einordnen. Es hat sich letztlich erwiesen, dass Hypnose nur sehr bedingt als Methode zur Untersuchung anderer psychischer Vorgänge eingesetzt werden kann und sie selbst viel komplexer ist als ursprünglich angenommen wurde. Ferner zeigen sich Wissenschaftler eher zurückhaltend, weil diesem Bereich noch das Pseudo-Wissenschaftliche und Magische anhaftet. Es ist nicht nur die Show-Hypnose, die hier besonders durch den Einfluss des Fernsehens stark zugenommen hat und abschreckend wirkt. Auch (Pseudo-) Hypnotherapeuten richten eine Menge Unheil an. Es sind nicht so sehr die Kritiker von außen, die man fürchten sollte. Bei diesen hat man wenigstens eine Chance, mit besseren Argumenten die Einwände widerlegen zu können. Das ist hingegen fast unmöglich bei Insidern, die sozusagen hypnotisiert von der Hypnose sind und durch Verabsolutieren dieser Methode unseren Bereich ständig diskreditieren.

Dass wir spinnen ist selbstverständlich, aber wir tun das nicht der Spinnerei wegen, sondern um unkonventionell und einfallsreich an die Sache heranzugehen. Vielleicht sollten wir uns dabei nicht so tierisch ernst und wichtig nehmen, sondern uns mutiger der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auf diesem Felde stellen. Es gibt Einiges aufzuholen.

BP: Gehört zu den „Besonderheiten“ des verzögerten Neubeginns der Hypnose in Deutschland auch, dass wir Deutsche nach der Nazi Herrschaft und ihren Folgen allem Hypnotischen und Suggestiven skeptisch gegenüberstanden oder - schlimmer noch - diese Bereiche einfach ignorieren wollten, so als gäbe es keine hypnotischen und suggestiven Phänomene. Kennst Du Arbeiten, die versuchen, das Dritte Reich unter suggestionstheoretischen Aspekten zu untersuchen? Ist ein

solcher Versuch sinnvoll?

VG: Wie ich bereits versucht habe klar zu machen, ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Entwicklung in Deutschland und anderswo. In Frankreich z.B. erwies sich meiner Meinung nach der „Neubeginn“ als schwieriger.

Es gibt aber einige Arbeiten, die sich allgemein mit der suggestiven und persuasiven Beeinflussungs-Propaganda des Nazi-Systems auseinandersetzen und einem sehr breiten Publikum die vielseitigen Facetten dieser verheerenden Propaganda erläutern und veranschaulichen (z.B. R. Lay in „Manipulation durch die Sprache“, P. Sloterdijk in „Kritik der zynischen Vernunft“ oder G. Knopp in seinen TV-Dokumentarfilmen über das Dritte Reich).

Eine systematische Untersuchung derartiger Beeinflussungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung nicht nur der transparenten Szenarien und Rituale, sondern auch der impliziten und indirekten Formen ist durchaus sinnvoll. Sie müsste aber über die im Dritten Reich entstandenen oder von ihm übernommenen Erscheinungsformen hinweg etliche andere Manifestationen diktatorischer Manipulationen aufdecken und dabei auf das Zusammenwirken zwischen suggestiven und anderen Beeinflussungsmodi einschließlich „rationaler“ Vorgehensweisen achten.

BP: Vladimir, Du hast Dich fast Dein ganzes Berufsleben lang mit dem Thema der Suggestion und Suggestibilität beschäftigt. Basiert diese „Mission“ auf einer rationalen Überlegung oder handelst Du aufgrund einer Suggestion, die Du irgendwann einmal erhalten hast?

VG: Soweit man das später überhaupt noch in Erfahrung bringen kann, waren es sowohl rationale als auch suggestive und intuitive

Momente. Sicher ist, dass sich mein besonderes Interesse für Fragen der Suggestion und Suggestibilität quasi am Anfang meiner Auseinandersetzung mit der Hypnose herauskristallisiert hat. Das kann auch daran gelegen haben, dass ich die Hypnose ursprünglich primär als Forschungs-Tool eingesetzt habe und somit unmittelbar mit den speziellen Auswirkungen der erteilten direkten und indirekten Suggestionen konfrontiert wurde.

Einen bedeutenden Einfluss auf meine Entwicklung haben wohl die Arbeiten Bernheims und Binets ausgeübt. Besonders Binets Buch „La Suggestibilité“, 1900 erschienen - es wurde meines Wissens nie in eine andere Sprache übersetzt und deswegen nur von relativ wenigen zur Kenntnis genommen -, hat mich angeregt, Suggestionseffekte auch unabhängig von Hypnose zu untersuchen.

BP: Es scheint mir, dass von den Hypnosespezialisten zwar eine Reihe von Anregungen zu allgemeinen Problemen des Suggestionseinflusses ausgehen, dass sich ihr Beitrag zu Fragen der Suggestion und Suggestibilität allgemein, also außerhalb des hypnotischen Kontextes, aber in Grenzen hält. Hast Du eine Erklärung hierzu?

VG: Ich kann Deiner Feststellung leider nicht widersprechen. Es kommen mehrere Aspekte zusammen. Zum einen hat sich die Hypnoseforschung mehr und mehr von der zu seiner Zeit sehr einflussreichen „Suggestion-Doktrin“ Bernheims distanziert. Sie enthält viele Schwachpunkte, aber doch genügend interessante Fragestellungen, die man aufgreifen sollte. Ähnliches gilt für die sog. „Zweite Nancyer Schule“ mit den Beiträgen von Baudouin und Coué. Ich glaube aber auch, dass bei vielen Hypnose-Forschern und -Praktikern Suggestion und Suggestibilität als quasi sich selbst erklärende Begriffe

betrachtet werden. Überspitzt könnte man sagen, dass Suggestion in der Hauptsache als direktes oder indirektes Verfahren gilt, das mit dem Ziel eingesetzt wird, die Hypnose überhaupt einzuleiten, ihre Eigenarten transparent und ihre Valenzen brauchbar zu machen. Die Faszination der Hypnose führt auf „bestem suggestivem Wege“ zu einer Ausklammerung der Suggestionproblematik als solcher. Ich stelle relativ oft fest, dass Kollegen, die sich mit theoretischen und praktischen Aspekten der Hypnose beschäftigen, sich kaum Gedanken über den allgemeinen Stellenwert der Suggestion machen und sich somit auch die Frage nach der Relevanz tieferer Erkenntnisse über die psychologischen Grundlagen suggestiver Phänomene für das Studium der Hypnose gar nicht erst stellen. Die extreme Position, der ich hierbei begegne, ist die, dass Suggestion ein verwerfliches Konstrukt sei, das sich mit Pseudo-Problemen beschäftige; deshalb solle es schleunigst ausgeklammert bzw. durch andere Begriffe ersetzt werden.

Diese Betrachtungsweise ist wohl nicht ganz frei von den Einflüssen, die daher rühren, dass nicht allein im deutschsprachigen Raum sowohl Suggestion als auch Suggestibilität überwiegend negativ besetzt sind. Die geringe Wertschätzung der Suggestionenphänomene und das verzerrte Bild ihrer theoretischen und praktischen Relevanz hat aber auch mit der Entwicklung der Psychologie zu tun. Suggestion und Suggestibilität, bevorzugte Forschungsthemen in den Anfängen der Psychologie, sind trotz einiger ermutigender Änderungen in den letzten Jahren zu Stiefkinder der psychologischen und medizinischen Forschung geworden.

BP: Kannst Du eine einfache Definition oder auch nur eine gute Umschreibung von „Suggestion“ und „Suggestionalität“ geben?

VG: Ich kann versuchen, den Bereich „Suggestionalität“ zu umschreiben. Für die Vielfalt „suggestionaler Geschehnisse“ gibt es kein angemessenes übergeordnetes Konstrukt. Den Begriffen „Suggestion / Suggestibilität“ wird zwar stillschweigend eine derartige Funktion zuteil. Ihnen wurden aber im Laufe der Zeit spezifische Konnotationen zugeschrieben, die sie schon deswegen ungeeignet für übergreifende Konzepte machen. Suggestion wird häufig als eine bestimmte Kommunikationsform, als Hinweisreiz oder Technik der Beeinflussung bezeichnet, Suggestibilität dagegen eher als die Fähigkeit, auf Suggestion zu reagieren, bzw. als der Bereich, der sich mit interindividuellen Unterschieden dieser Reaktionsbereitschaft auseinandersetzt.

Es scheint sinnvoll, übergeordnete Begriffe einzuführen, die sozusagen nicht vorbelastet sind. Man könnte für diese Zielsetzung den Begriff „Suggestionalität“ verwenden. Er ist als Analogie zum Begriff Rationalität gedacht, der sich auf den gesamten Bereich rationaler Abläufe und ihrer Funktionen bezieht. Suggestionalität bezöge sich auf die Gesamtheit suggestionaler Prozesse.

Die Suggestionalität bezieht sich auf eine besondere Kategorie von Beeinflussungsprozessen. Diese sind im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, dass sie das Individuum veranlassen können, Urteile, Empfindungen und Verhaltensweisen auf einseitige Richtungszuweisungen hin zu bilden oder zu verändern. Die Richtungszuweisung kann intra-, inter- oder extra-individuell im Rahmen verschiedener Kontexte entstehen, eine vorübergehende oder anhaltende, oberflächliche oder tiefgreifende Einflussnahme ausüben. Parallel zu der (suggestiven) Richtungszuweisung, die die betroffene Person (Suggestendus) explizit oder implizit auf eine bestimmte Reaktionsart ver-

weist und sie direkt oder indirekt auffordert, sich danach zu richten, muss virtuell auch die Möglichkeit des Anders-Reagieren-Könnens vorhanden sein. Das Individuum kann, muss aber nicht der suggestiven Aufforderungssituation Folge leisten. Suggestioniskonformes Verhalten ist demnach kein obligatorisches Verhalten. Das Ausklammern anderer Richtungszuweisungen bzw. Reaktionsmöglichkeiten zugunsten der suggerierten Lösung vollzieht sich nicht auf der Grundlage reflexionsartiger Auseinandersetzungen.

BP: Mit welchen Themen hast Du Dich in Laufe Deiner Karriere befasst?

VG: Das sind sehr viele. Willst Du die alle hören? Da waren zunächst theoretische und historische Analysen über den Stellenwert von Suggestion und Suggestibilität aus einer kognitiven und sozialpsychologischen Perspektive, über die psychologische Grundlage der Suggestibilität, die Beziehung zwischen Hypnose und Suggestion und über den adaptiven Wert des Phänomens Suggestion.

Dann habe ich Skalen und Tests zur Messung von Suggestibilität entwickelt, die unabhängig von Hypnose sind und sich auf die Messung der Effekte von indirekten Suggestionen auf sensorische und motorische Prozesse beziehen.

Ich habe ferner versucht, die verschiedenen psychologischen Faktoren zu untersuchen, die die Auswirkung direkter und indirekter, expliziter und implizier Suggestionen beeinflussen können. Mein Interesse galt insbesondere dem Einfluss von Ungewissheit, Einstellung, Erwartung, Imitationsverhalten, abhängig und unabhängig von Hypnose.

Und schließlich habe ich suggestive und imaginative Techniken entwickelt, die die Induktion von Hypnose und Entspannung erleichtern.

BP: Hast Du Vorstellungen davon, wie es mit Suggestion und Hypnose in Deutschland weitergeht? Im Jahre 2000 werden wir den 15. International Congress of Hypnosis hier in Deutschland haben. Wird dies für lange Zeit der letzte gewesen sein - ähnlich wie nach dem 2. Internationalen Kongress für Hypnose 1900 in Paris erst 1965 wieder ein bedeutender internationaler Hypnosekongress folgte - oder wird dieser Kongress der Suggestion und Hypnose neue Wege ins neue Jahrtausend weisen?

VG: Im Zeitalter der „Globalisierung“ ist kaum damit zu rechnen, dass es in Deutschland mit der Suggestion und Hypnose anders weitergehen sollte als sonstwo auf der Welt. Ich weiß natürlich nicht, wie sich die Dinge in den nächsten Jahren entwickeln werden. Runde Zeitabschnitte spielen an sich keine Rolle. Es liegt an den symbolischen Bedeutungen, die ihnen beigemessen, an den Ritualen, mit denen sie zelebriert und an den Erwartungen, die an sie geknüpft werden, ob sie eher als Träger positiver, negativer oder neutraler Wirklichkeiten fungieren werden. Shakespeare sagte treffend und sehr im Sinne „moderner“ Suggestionstheorien: „There is nothing either good or bad, but thinking makes it so.“

Es wäre natürlich schön, wenn Ihr, Du und Deine Mitstreiter, den im Jahr 2000 stattfindenden Kongress als eine Herausforderung betrachten würdet. Man könnte dieses Ereignis wirklich zum Anlass nehmen, um sich mit den relevanten theoretischen, experimentellen und angewandten Fragestellungen der Hypnose auseinanderzusetzen, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert haben, mit besonderem Augenmerk auf die offenen Fragen, die zur Klärung anstehen. Kirsch und Lynn haben vor kurzem in „The American

Psychologist“ (Okt. 1995) hierzu einen hervorragenden Beitrag geleistet. Es sind wohl nicht wenige Kollegen, die die immer wieder stattfindenden Auseinandersetzungen zwischen den beiden theoretischen Lagern - den Theoretikern, die Hypnose als einen „besonderen Zustand“ ansehen und den Sozialpsychologen, welche dem energisch widersprechen und andere Erklärungen anbieten - als künstlich aufgelegte Dichotomie betrachten. Kirsch und Lynn haben sich die Mühe gemacht, Wege aufzuzeigen zur Überwindung des Mythos, dass man die Hypnosetheoretiker in zwei Gruppen aufteilen könne.

Diese Art der Analyse müsste in den nächsten Jahren fortgesetzt werden und sollte m.E. von den Organisatoren des 2000er Kongresses in München als Orientierungsstütze für das wissenschaftliche Programm aufgegriffen werden. Es besteht nämlich die Gefahr, dass die Hypnosekongresse routinemäßig nur bekannte Themen immer wieder aufgreifen und sich nur wenig darum bemühen, neuen theoretischen, methodischen und praktischen Ansätzen den gebührenden Platz einzuräumen. Ich könnte mir vorstellen, dass auch das Interesse für die Phänomenologie der Hypnose und verwandter Erscheinungen zunehmen wird. Man macht sich etwas vor, wenn man davon ausgeht, dass in diesem Bereich kein Nachholbedarf vorliegt.

Wünschenswert wäre, wenn nicht allein nach den Eigenarten der Hypnose, sondern auch viel intensiver nach den Gemeinsamkeiten mit anderen Involvierungs- und Umschaltungs-Phänomenen gesucht würde. Diese integrative Tendenz könnte dazu beitragen, die Hypnoseproblematik stärker an Fragestellungen der Allgemeinen Psychologie anzubinden. Die Hypnose nimmt zumindest bei Wissenschaftlern und Praktikern, die sich nicht

unmittelbar mit ihr beschäftigen, eine eher marginale Position ein.

Die Suggestionen- und Hypnose-Forschung könnte somit selbst zum Promotor neuer integrativer Ansätze werden. Es hat sich als fruchtbar erwiesen, die Probleme der Hypnose auf der Grundlage psycho-physiologischer, kognitiver und sozial-psychologischer Theorien zu erläutern. Aber es stellt sich immer mehr auch das Problem, hypnotische und suggestive Komponenten herauszuarbeiten, die sich in psychologischen Phänomenen verbergen, jedoch kaum, wenn überhaupt, in Verbindung mit Suggestion und Hypnose gebracht werden. In der Entwicklung der Psychologie zeichnet sich übrigens ein Trend ab, neben der Auseinandersetzung mit den biologischen, kognitiven und sozialen Grundlagen der Psychologie gezielter auch die Stellung der Psychologie innerhalb der biologischen, sozialen und kognitiven Wissenschaften zu bestimmen.

Es gibt natürlich auch viele andere Punkte, die mir zu Deiner Frage einfallen. Belassen wir es bei diesen mehr allgemeinen Gesichtspunkten. Du siehst aber, ich bin keineswegs pessimistisch gestimmt. Es gibt eine ganze Reihe guter Ergebnisse, die sich sehen lassen können, und man weiß heute offensichtlich besser, was man eigentlich noch nicht weiß.

Angesichts der großen Komplexität der Hypnosephänomene erscheint es wichtiger denn je, interdisziplinäre Arbeitsgruppen zu bilden. Vielleicht fällt Euch hierzu etwas ein. Es wäre gut, wenn Ihr zum Kongress im Jahre 2000 auch Wissenschaftler einladen würdet, die sich nicht direkt mit diesem Phänomen auseinandersetzen, sich aber mit ihrer eigenen Forschungsrichtung in seiner Nähe bewegen.

BP: Vladimir, vielen Dank für dieses Interview.